

chen. Die zwei großen Vorträge über «Kirche und Bürger» vom Verfasser dieser Besprechung und «Selbstverwirklichung der Bürgerschaft» von DECKER-HAUFF sind in knappen Auszügen wie die Reden beim Festakt mit enthalten. Während man DECKER-HAUFFs Vortrag nirgends im Wortlaut zu finden vermag, ist im Heft 44 der Zeitschrift

Ulmer Forum. Vierteljahreszeitschrift, herausgegeben von der Universität Ulm und der Ulmer Universitätsgesellschaft e. V., der Stadt Ulm und der Ulmer Volkshochschule. (Einzelheft DM 3.–)

– gewissermaßen im Nachklang zum Münsterjubiläum – der Vortrag «Kirche und Bürger», der von manchen als Herausforderung empfunden worden ist, im Wortlaut festgehalten. Das «Forum» brachte übrigens auch in seinem 42. Heft einige kleinere Beiträge zum Münsterjubiläum von BAUMHAUER, WIMMER, KOEPF und GERTRUD BECK; andere sind in den zwei breit angelegten und eindrucksvollen Sonderbeilagen der Südwest-Presse und der Schwäbischen Zeitung enthalten, die trotz hoher Auflagen alsbald vergriffen waren. Man muß sich also, was bei einer entsprechenden Koordination in einem Jubiläumsband hätte vereinigt werden können, etwas mühsam zusammensuchen, auch wenn es legitim ist, daß verschiedene Publikationsorgane die Themen in dieser oder jener Richtung variieren, die mit dem Münster und seiner Geschichte, mit der Stadt, deren Erscheinung es prägt, im Zusammenhang stehen.

Insgesamt ist man dafür dankbar, daß das Jubiläum eine Reihe von Darstellungen veranlaßt hat, die über die Festtage hinaus Bedeutung behalten und 1977 als ein großes Jahr für Ulm festhalten.

Theodor Pfizer

Historisches und Biografisches

HARTMUT WEBER: **Die Fürsten von Hohenlohe im Vormärz.** Politische und soziale Verhaltensweisen württembergischer Standesherrn in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. (Forschungen aus Württembergisch Franken, Band 11) Historischer Verein für Württembergisch Franken, Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein und Stadtarchiv Schwäbisch Hall 1977. XXIX, 343 S. DM 25.– Nach den umfassenden Arbeiten von H. WINKEL und E. SCHREMMER versucht der Verfasser, die politischen und sozialen Verhaltensweisen der Fürsten von Hohenlohe zwischen dem Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und der Revolution von 1848/49 zu erarbeiten. Diese Tübinger Dissertation beruht auf einer mit großer Akribie durchgeführten Erschließung reicher und bisher zum Teil wenig oder gar nicht benutzter Archivbestände. Am Beispiel des standesherrlichen Hauses Hohenlohe versucht der Autor, die diplomatischen Möglichkeiten und den Verhandlungsspielraum mediatisierter Häuser in der Zeit der Bildung der modernen Zentralstaaten und ihrer ersten Bewährungszeit aufzuzeigen. Er stellt die zentrale Frage, wie weit sich das mediatisierte Haus Hohenlohe mit einer traditionell vorgeprägten politischen

und sozialen Position in dem modernen Staat Württemberg behaupten konnte. Schwerpunkt der Arbeit ist die Wechseldiplomatie des Hauses Hohenlohe, die der Verfasser in sehr guter Weise anschaulich machen kann. Sehr genau und ausführlich schildert er die diplomatischen Bemühungen des Fürstenhauses, so z. B. die Hilferufe an die Bundesversammlung in Frankfurt und das vergebliche Werben, große und kleine Mächte für seine Interessen zu gewinnen. Die beiden ersten Teile der Arbeit stellen somit die Situation des Fürstenhauses in der Übergangsphase von Landesherren zu Standesherrn dar, die Bemühungen, in ihre standesherrlichen Rechte im Königreich eingesetzt zu werden – bis hin zur Deklaration der staatsrechtlichen Verhältnisse und den Separatprotokollen vom Jahre 1825. Im 3. Teil werden die Hintergründe der Politik des mediatisierten Hauses Hohenlohe gegenüber dem Staate Württemberg aufgezeigt.

Man erfährt viel über die Finanzlage des Fürstenhauses im Vormärz, wie z. B., daß auf die Ausübung der Rechtspflege aus Finanzgründen verzichtet wurde, daß in mehreren Landesteilen hohe Schulden aus der Zeit der Landesherrschaft bestanden, daß die einzelnen Zweige des Hauses sehr empfindsam auf die Konjunkturschwankungen der ersten zwei Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts reagierten, daß eine standesgemäße Repräsentation in der Landeshauptstadt nicht von allen Vertretern der Landesteile wahrgenommen werden konnte, weil ihnen die Geldmittel fehlten, und daß manche Linie mehrmals unter Sequester gestellt wurde. Auch die Heirats- und Ausbildungspolitik macht der Verfasser transparent.

Die Untersuchung zeigt, daß zwischen den diplomatischen Verhandlungen und den wirtschaftlichen Gegebenheiten Querverbindungen bestanden und daß der finanzielle Hintergrund den Verhandlungsspielraum des Hauses Hohenlohe beeinträchtigte.

Gert Kollmer

FRIEDRICH WEIGEND, BODO M. BAUMUNK, THOMAS BRUNE: **Keine Ruhe im Kyffhäuser.** Das Nachleben der Staufer. Ein Lesebuch zur deutschen Geschichte. Konrad Theiss Verlag Stuttgart und Aalen 1978. 272 Seiten, 44 Tafeln, Leinen DM 29.–

Notwendige Nachträge zum sogenannten Stauferjahr und seinen imponierenden Darstellungen hochmittelalterlicher Herrschaftskultur in Ausstellungen und Büchern liefert dieser oft amüsante, oft verblüffende, immer informierende, gelegentlich auch bestürzende Gang durch die deutsche Geschichte seit dem Ende der Staufer. Auch die Verfasser wissen, wie schwer es ist, Geschichte so zu schreiben, daß darin sich «der kleine Mann» wiederfinden kann. Aber sie schreiben Geschichte so, daß dieser «kleine Mann» begreift, wieso auch er von dieser Geschichte betroffen ist, wie sehr auch er an dem beteiligt ist, was aus der Geschichte wird. Konkret: Hier ist von all dem die Rede, was Überlieferung und Sage nachträglich den Staufern und vor allem dem zum deutschen Symbol hochstilisierten Friedrich I Barbarossa angehängt haben, wie ihn sich die politischen Träumer, Schwärmer, Idealisten und

Demagogen aller Richtungen zurechtgemacht und angeeignet haben, wie man mit ihm Zeitkritik, aber auch Propaganda und Werbung betrieben hat. Ein Lesebuch darf nicht nur darstellen und kommentieren, es muß vorweisen. Das geschieht hier in reichem Maße; alle wichtigen Quellen und Stellen werden ausführlich zitiert. Das ist besonders erfreulich, weil doch das meiste von der Zeit überholt wurde und heute nur noch schwer aufzustöbern ist – wenn auch (oder gerade weil?) diese verklärend-propagandistische «Nutzung» der Staufer nie aufgehört hat. Johannes Wallstein

ALFRED MUNZ: PHILIPP MATTHÄUS HAHN. Pfarrer, Erfinder und Erbauer von Himmelsmaschinen, Waagen, Uhren und Rechenmaschinen. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1977. 144 Seiten, 50 Abbildungen. Leinen DM 28,–

Schon immer hat man sich eine Lebensbeschreibung dieses Mannes gewünscht – ausführlich genug, um die Wege seines Lebens genau nachvollziehen zu können, knapp genug, um über den Einzelheiten der Biografie nicht das Gesamtbild aus den Augen zu verlieren. Genau das scheint hier vorzuliegen. Aber es scheint nur so. Die eigentliche Biografie ist im knappen Vorwort enthalten. Der Rest ist eine Mischung aus breit zitierten Tagebuchaufzeichnungen HAHNS und dem Versuch, dessen Charakter und Werk zusammenfassend und interpretierend darzustellen. Das mag seinen Grund darin haben, daß der Verfasser sich bemüht, HAHN sozusagen von diesem selbst her verständlich zu machen. Dabei geht aber immer wieder über dem Detail der Zusammenhang mit Charakter und Lebenslauf HAHNS verloren. Ganz zu schweigen von den Zusammenhängen zwischen HAHN und unserer Gegenwart: Seine gegenwärtige Bedeutung beruht nun einmal nicht auf seinem Verhältnis zum Geld oder zu seiner Familie oder zum Pietismus, sondern auf den Impulsen, die er für die wirtschaftliche Entwicklung des Raumes Onstmettingen, Ebingen, Balingen gegeben hat. Und dazu wär' es wohl nötig, auch etwas über die Lebensbedingungen in diesem Raume zu HAHNS Zeiten zu erfahren und mehr als nur ein paar pauschale Hinweise auf die Auswirkungen dieser Impulse zu bekommen.

Hans L. Foss

Aus Oberschwaben

OTTO UHLIG: **Die Schwabenkinder aus Tirol und Vorarlberg.** Universitätsverlag Wagner Innsbruck / Konrad Theiss Verlag Stuttgart und Aalen 1978. 308 Seiten, 53 Abbildungen, 4 Kartenskizzen, 1 Faltkarte. Halbleinen DM 49,–

Erst mit dem 1. Weltkrieg hörten sie auf, die alljährlichen Züge der Kinder aus armen Alpentälern der Schweiz und vor allem Österreichs – zum Teil über noch winterliche Alpenpässe – zu den Kindermärkten in Ravensburg oder Friedrichshafen, auf denen diese Kinder dann von den

Bauern Oberschwabens gedingt wurden – als Hütekinder meist – für die Zeit bis zum nächsten Winter. Der Lohn dieser «Schwabenkinder» war – auch nach damaligen Maßstäben – nicht eben hoch. Aber sie waren versorgt, ohne der heimischen Familienwirtschaft zur Last zu fallen, sie wurden auch wohl von ihren Dienstherrn neu eingekleidet. Aber von einer gediegenen Schul- oder späteren Berufsausbildung konnte nicht die Rede sein. Der Verfasser hat eine Menge von Material über dieses wenig bekannte Kapitel alpenländischer und oberschwäbischer Sozialgeschichte zusammengetragen, besonders auch über die vielfältigen Bemühungen, die unzuträglichen Verhältnisse zu ändern. Auch ehemalige Schwabenkinder hat er nach ihren Erinnerungen gefragt, unter der Fülle des Materials und der Vielzahl der Gesichtspunkte hat allerdings die Übersichtlichkeit der Darstellung gelegentlich leiden müssen. Dadurch ist weder die Lektüre dieses Buches erleichtert noch seine Benützung zur Erschließung bestimmter einzelner Sachverhalte.

Johannes Wallstein

JACOB MURERS **Weißenaauer Chronik des Bauernkrieges von 1525.** Erstmalige, vollständige Faksimile-Ausgabe der Handschrift ZA Ms 54 im Besitz des Fürstlich von Waldburg-Zeil'schen Archivs auf Schloß Zeil bei Leutkirch in der Größe und den Farben des Originals. Herausgegeben von GÜNTHER FRANZ unter Mitarbeit von WERNER FLEISCHHAUER. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1977. Faksimile: IV, 44 Seiten, 11 doppelseitige farbige Zeichnungen, Halbpergament; Textband: 64 Seiten, 4 Abbildungen, 2 Kartenzeichnungen. Beide Bände in überzogenem Schuber DM 370,–

Es gibt Bücher, die immer wieder zitiert werden (Abschreiber verballhornen, ohne das Objekt je gesehen zu haben, dazu noch die Texte). Ein Jubiläum – 450 Jahre Bauernkrieg – mußte auftreten, um eine Faksimileausgabe der beinahe legendären, im künstlerischen Bereich ohne Vorbild dastehenden Bauernkriegschronik aus Kloster Weißenau zu zeitigen, die dann freilich post festum erschienen ist. Das Original liegt in den Sammlungen auf Schloß Zeil.

Der Herausgeber GÜNTHER FRANZ versucht in seinem Kommentar, zunächst eine Geschichte des Prämonstratenserklosters Weißenau zu skizzieren. Das reichsunmittelbare Kloster «Ow» (Augia) hatte seit FRIEDRICH BARBAROSSA einen von Ummendorf bis Manzell reichenden Klosterbesitz, der auf einer einschlägigen Karte ausführlich dargestellt ist. Daß noch zur Zeit der Säkularisation 140 Dörfer, Weiler und Höfe gezählt wurden, wobei das Schwergewicht natürlich auf letzteren ruht, gibt dem Ganzen einen weitgespannten Rahmen: dadurch hatte das Kloster mit Bauern zu tun, was 1525 nicht ohne Folgen geblieben ist. Wichtig ist, daß der Bericht von dem Weißenaauer Abt JAKOB MURER stammt, der auf dem familiären Hintergrund einer künstlerisch hochbegabten Sippe erwachsen ist. MURERS Vater war Maler zu Konstanz, ein Bruder (HANS) Maler zu St. Gallen, ein zweiter (SEBA-